Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 51 (1968)
Heft: 1

Artikel: Jesuiten, Klöster - und Karl Barth!
Autor: Omikron
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-411573

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sind, was sie so vielfach bedeuten können und worauf sie im Einzelfall zielen. Wir Freidenker sind ja nicht unerfahren in dem Windmühlenkampf gegen Begriffe, vieldeutiger und ungenauer, unfassbarer Abstraktionen, mit denen von interessierter Seite auf die Denkgewohnheiten der Menschen eingewirkt wird. Wir erleben nur zu oft, dass etwa die Vokabel «Gott», wenn uns ihr Sinn und ihre Bedeutung nahegebracht werden soll, mit anderen nicht fassbaren Abstraktionen umschrieben oder zu definieren versucht wird, mit pseudologischen Beweisketten, die sich gleich einer Schlange in den eigenen Schwanz beissen und den Zuhörer im Kreis eines Abstraktionenkarussells herumführen. Die Worte: «Ich glaube an Gott» können je nachdem, von wem und bei welcher Gelegenheit sie ausgesprochen werden, bedeuten «Ich habe Angst — Ich will mich nicht mit meiner Erbtante überwerfen — Ich habe über diese Probleme nie nachgedacht, und ich bin auch zu bequem, dies künftig zu tun usw. usw.» Im Munde eines Priesters, eines beamteten Religionsdieners können sie auch bedeuten: «Ich will nicht arbeitslos werden.» Vieles erfahren wir noch bei Hayakawa über den Umgang mit der Sprache, über ihren Gebrauch und Missbrauch, über ihren hohen Wert und ihre Gefahren. Die Macht des Wortes ist ungeheuer. Wenn die Menschen ihre nächste grosse Aufgabe lösen wollen, der Welt den Frieden zu geben und über alle Grenzen hinweg einträchtig zusammenzuarbeiten, um mit dem Hunger und all den schwierigen Problemen fertig zu werden, welche der unaufhörliche rapide Fortschritt der Technik aufwirft, müssen sie lernen, ihr wichtigstes Verständigungsmittel, die Sprache, richtig zu gebrauchen, durch den Schleier der abstrahierenden und mit Affekten und Vorurteilen geladenen Worte hindurchzustossen zu nüchterner Erkenntnis der Wirklichkeit. Bei diesem Bemühen kann uns allen die Semantik wertvolle Dienste leisten.

Walter Gyssling.

Jesuiten, Klöster – und Karl Barth!

«Wir werden heisse Eisen anpacken!» So versprach es die Basler «National-Zeitung». Nun, die Wahlen in die Bundesbehörden standen vor der Tür. Da war man doch der eigenen Reputation etwas schuldig und wollte sich der Leserschaft, der Oeffentlichkeit überhaupt, als forschen Draufgänger in empfehlende Erinnerung rufen. Da konnte es nicht ausbleiben, dass auch eines der heissesten Eisen, die Jesuiten- und Klosterfrage, die beiden Ausnahmeartikel unserer Bundesverfassung also, in ihrem rotglühenden Zustand von der Schmiedezange gepackt und behandelt wurde. Der Schmiedemeister aber, der da so wacker mit der Schmiedezange hantierte, war der grosse protestantische Theologe und Dogmatiker Karl Barth. Was er, der schon so manche Probe seiner Furchtlosigkeit abgelegt hat, uns zu dieser Frage zu sagen hat, muss unbedingt auch von uns zur Kenntnis genommen und beurteilt werden. Es ist, knapp zusammengefasst, das Folgende:

Barth will die beiden Ausnahme-Artikel aus der Bundesverfassung herausnehmen, will also die Tätigkeit weder der Jesuiten noch der Klöster einschränken. Und so begründet er seine Stellungnahme (7./8. Oktober 1967 in der «National-Zeitung»):

1. Gewiss sind die Jesuiten und die Klöster besonders pointierte, die Jesuiten sogar penetrante Gestalten des christlichen Glaubens in seiner spezifisch katholischen Form. Unsere Vorfahren haben aber die Jesuiten (mit einem kleinen Unterbruch in den Jahren 1774—1820) bis zum Jahre 1848 ausdrücklich oder stillschweigend ertragen und geduldet. Diese Tatsache müssen wir Heutigen, ob sie uns gefällt oder nicht, anerkennen und uns an sie halten.

2. Die von der Verfassung als unverletzlich erklärte Glaubens- und Gewissensfreiheit erlaubt keine andere Lösung als: Aufhebung der beiden genannten Ausnahme-Artikel.

3. Von den gegen Jesuiten und Klöster erhobenen Anklagen sind sicher einige begründet, andere aber masslos übertrieben und vergröbert.

4. Wenn der Protestantismus fest, ruhig und sicher zu seinen eigenen Glaubensgrundlagen steht, hat er weder von den Klöstern noch von den Jesuiten auch nur das geringste zu befürchten. Im Gegenteil — die Begegnung mit einem von seinen Fesseln befreiten Katholizismus kann den Protestantismus anregen, sich selber noch gründlicher zu verstehen und energischer zu betätigen.

5. Der Jesuiten-Priesterorden ist eine Ausgeburt des 16. Jahrhunderts; mit diesem aber haben wir es überhaupt nicht mehr zu tun. Die ganze Romkirche ist in Bewegung geraten; dabei sind die Auswirkungen des zweiten Vaticanums erst in ihren Anfängen sichtbar geworden. Beide Kirchen werden es lernen, vom gegenseitigen Streiten abzusehen, den Streit zu ersetzen durch eine vernünftige und brüderliche Auseinandersetzung.

Einige Leser der «National-Zeitung» reagierten recht bald (Leserbriefe der «NZ» vom 19. 10. 67) und protestierten gegen Barths Nachgiebigkeit. Der erste: Die Jesuiten sind auch heute noch gebunden durch einen geradezu blinden Gehorsam gegenüber ihrem Orden und gegenüber dem Papst. Darum müssen die beiden Ausnahmebestimmungen stehen bleiben. Der zweite: Die Jesuiten kümmern sich ja heute schon keinen Pfifferling um die Bestimmungen unserer Bundesverfassung. Trotz dem klaren Wortlaut des Verbotes haben sie sich schon längere Zeit im Sinne der ihnen eigenen Mission eifrig betätigt.

So weit also Karl Barth und seine Kontrahenten in der «National-Zeitung». Wir haben weder die Absicht noch auch die Möglichkeit, die ganze an die Jesuiten- und Klosterfrage gebundene Kontroverse hier aufzurollen. Sicher ist, dass wir der hier von Barth vorgelegten Grundintention nicht zustimmen können. Wir müssen uns aber damit begnügen, aus der Rüstkammer unserer eigenen Auffassung nur einige wenige, uns aber besonders am Herzen liegende Einwände so kurz wie möglich zu formulieren:

1. Barth sieht also in den Klosterinsassen besonders pointierte und potenzierte, in den Jesuiten sogar penetrante Gestalten des christlichen Glaubens in seiner spezifisch katholischen Form. Ihre harten Konflikte mit dem Grundgedanken unserer Bundesverfassung sucht er als Zusammenstösse zweier Radikalismen geschichtlich zu verstehen. Es liegt in dieser Deutung viel Richtiges, aber es ist nur halbe Wahrheit. Barth bleibt bei diesen rein formal-psychologischen Begründungen stehen, die schweren Gegensätze in

Allen unseren
Mitgliedern,
Mitarbeitern und
Lesern
wünschen wir

ein gutes neues Jahr!

Zentralvorstand
und Redaktion

Inhalt und Sache berühren ihn nicht. Er übersieht, dass vor allem die Jesuiten mit ihrem Wirken in Politik und Schule einen Glauben und ein Weltbild durchsetzen wollen, das zu vielen Grundeinsichten unserer Zeit, zu ganz wesentlichen Wahrheitsauffassungen unserer Gegenwart im schärfsten sachlichen Gegensatz steht. Barth übersieht, dass die Jesuiten und einige andere Orden mit ihrem gewaltigen dogmatischen und formal-psychologischen Rüstzeug zum Kampf antreten gegen drei Gegner: a) ursprünglich gegen die Reformation; b) dann auch gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit unserer Verfassung; c) besonders gegen alle Bemühungen, auf dem Grund der Realität und auf dem Grund wissenschaftlicher Einsichten eine auf eigenen Wahrheitskonzeptionen ruhende Weltanschauung aufzubauen; diese aber ist dem mündigen Menschen der Gegenwart ebenso wertvoll, ebenso unentbehrlich und ebenso ans Herz gewachsen wie dem Christen die Grundlagen seines Glaubens. Gewiss gibt es vereinzelte Jesuiten, die bedeutende Vertreter in ihren speziellen Arbeitsgebieten sind; wir denken hier an Teilhard de Chardin. Sie ändern an der Tatsache der fundamentalen Gegensätzlichkeit in den Grundlagen nichts. Der Orden macht ihnen ja auch Leben und Arbeit sauer genug.

Für alle diese inhaltlichen und besonders schmerzhaften Gegensätzlichkeiten ist Barth sozusagen blind, da er selbst weitgehend in denselben christlichen Grunddogmen befangen ist wie die Jesuiten und einige Klosterbrüder; da er selbst für die konfessionellen Grundpositionen sich mit demselben Absolutheitsanspruch einsetzt wie die Jesuiten und wie die Orden.

2. Barth ist also der Auffassung, von Rechts wegen könne der moderne Staat gar keine Ausnahmegesetze dulden; er bekenne sich ja grundsätzlich zur Glaubens- und Gewissensfreiheit; damit garantiere er natürlich auch den Klöstern und den Jesuiten deren freie Wirksamkeit. Hier müssen wir Barth auf die folgende Tatsache aufmerksam machen:

Die Ausnahmegesetze unserer Verfassung sind kein Verrat an der Glaubens- und Gewissensfreiheit; im Gegenteil — mit diesen Ausnahmebestimmungen will der Staat eben seine Glaubens- und Gewissensfreiheit bewahren vor den Gefahren, die ihr von der Penetranz gerade dieser Mitglieder der Romkirche drohen. Der Jesuit ist gebunden durch die Verabsolutierung seiner Glaubenssätze und durch das Gebot der absolut gültigen Gehorsamspflicht. Neben diesen absolut gültigen Verpflichtungen hat die Glaubens- und Gewissensfreiheit keinen Platz mehr. Der Jesuit muss aus diesen Verpflichtungen heraus gegen die Glaubens- und Gewissensfreiheit ankämpfen. Der Staat aber, der sich grundsätzlich zur Glaubens- und Gewissensfreiheit bekennt, muss sich mit Ausnahmegesetzen zur Wehr setzen. Er würde **dann** gegen seine Glaubens- und Gewissensfreiheit verstossen, wenn er die Jesuiten zur Annahme, zur Anerkennung der Glaubens- und Gewissensfreiheit zwänge; das tut er aber nicht, er will sich die Herren Jesuiten nur etwas vom Leibe halten; anderswo können sie ihren Absolutismus betätigen, so viel sie wollen, da redet ihnen unser Staat nichts drein.

3. Der Name Wittenberg, kürzlich in aller Leute Mund, hat uns nicht nur Luthers Thesen gegen den Ablass und nicht nur die Begründung der Reformation, sondern zugleich auch alle die grauenvollen Glaubenskriege zwischen den beiden christlichen Hauptkonfessionen, die bald danach einsetzten, in Erinnerung gerufen. Aber heute? Der Waffenlärm ist verklungen. Die gegenseitigen Kampfpositionen werden aufgeweicht. Die kämpferische Auseinandersetzung muss dem Dialog Platz machen. Auch die potenziertesten, ja penetrantesten Gestalten in beiden Lagern, Karl Barth hier, die Jesuiten dort, reden miteinander, und der protestantische Vorkämpfer Barth nimmt die Jesuiten gegen unsere Ausnahmegesetze in Schutz. Wie ist das zu verstehen? Haben sich die Glaubensgrundlagen hüben und drüben derart abgeschwächt, vielleicht sogar zersetzt? Sind die Fronten müde und des Kampfes überdrüssig geworden? Entscheidend für die neue Lage ist in beiden Lagern die schmerzliche Einsicht, dass sie sich den Luxus einer gegenseitigen praktischen oder auch nur geistigen Bekämpfung ganz einfach nicht mehr gestatten können — die Bedrohung von der Welt her, von den neuen Wahrheitsauffassungen her, von dem neuen sittlichen Ideal der Glaubens- und Gewissensfreiheit her ist für beide Konfessionen heute zu stark! Sie müssen sich arrangieren.

Wir können nur hoffen und wünschen, dass diese Entwicklung weitergeht und dass der konfessionalistische Absolutismus langsam, aber allgemein abgebaut wird; nicht nur im Dialog von Konfession zu Konfession, sondern auch im Dialog der Kirchen mit dem bereits mündig gewordenen Diesseitsmenschen, der sein Weltbild, seine Wahrheit und seine sittlichen Ideale nicht mehr auf Offenbarungen und heiligen Schriften, wohl aber auf der Realität selbst aufbaut. Omikron

Die Not der Vereinsamung

In der Dezember-Nummer 1967 der englischen Monatsschrift «HUMANIST» schreibt Enid Rob allerlei Beherzigenswertes über die Not der Vereinsamung freidenkender Menschen. Da in England nach glaubwürdigen Schätzungen etwa 10 Prozent der Bevölkerung nicht gottgläubig sind, lebt der Agnostiker, Freidenker oder Atheist inmitten einer Gesellschaft, die sich zu 90 Prozent aus praktizierenden Christen, Gelegenheits-Kirchgängern und blossen Taufschein-Christen zusammensetzt, einer Gesellschaft also, die sich meist durch Verständnislosigkeit und Intoleranz gegenüber freigeistigen Mitmenschen auszeichnet. Nun ist aber Nonkonformismus, d. h. in unserem Falle: weltanschauliches Andersdenken, nicht jedermanns Sache. Nur starke und im besten Sinne eigenwillige Naturen werden dem ständigen Druck einer konformistischen Umgebung standhalten, schwächere aber diesem Druck auf die Länge erliegen. Es ist nun einmal nicht jedermanns Sache, gegen den Strom zu schwimmen, in der eigenen Familie die Rolle